

SERIE WAS MACHT EIGENTLICH...?

„Saarbrücken war eine sehr glückliche Zeit“

Als Schauspielerin prägte sie eine Zeitlang das Staatstheater mit. Heute hat Andrea Wolf auch als Malerin Erfolge und steht auf vielen Bühnen.

VON NICOLE BARONSKY-OTTMANN

SAARBRÜCKEN „Mitreißend“ oder „eine Wucht“ – das sind nur zwei der lobenden Worte, mit denen die Schauspielkunst von Andrea Wolf in Saarbrücken beschrieben wurde. Andrea Wolf spielte in den ersten Jahren der Schildknecht-Ära am Saarländischen Staatstheater gemeinsam mit ihrem Ehemann Hartmut Volle viele große Rollen.

Daher ließ man die beiden Darsteller auch nur ungern gehen, als sie 1998 nach Frankfurt aufbrachen. „In Saarbrücken wurden unsere beiden Kinder Max und Nina geboren, und es war generell eine sehr glückliche Zeit“, erzählt Andrea Wolf am Telefon.

Andrea Wolf entstammt einer musischen Familie aus dem badischen Odenwald. Sie wuchs in einem Architektenhaushalt inmitten der Natur auf. „Es gab immer Materialien zum Zeichnen und zum Bauen. Kunst im weitesten Sinne war immer Thema.“ Und dann erzählt sie, dass sie sich an zwei erste große Theatererlebnisse erinnere, die für sie prägend waren: „Der fliegende Holländer“ und „Hänsel und Gretel“. „In beiden Stücken wurde durch die Luft geflogen. Das entsprach meinem immer noch vorhandenen Wunsch, fliegen zu können“, sagt sie lachend.

Nach dem Abitur studierte Andrea Wolf zunächst Theaterwissenschaft, Sprachwissenschaft und neue deutsche Literatur in München. Im Verlauf des Studiums wurde ihr klar, dass sie eher in die Praxis, eventuell ans Theater wollte. „Also bewarb ich mich 1980 beim Residenztheater in München für eine Hospitanz und stieg am nächsten Tag in eine Produktion ein“, erinnert sie sich. Nach zwei Stücken meinte der Regisseur, sie gehöre auf eine Schauspielschule, er habe sie zur Prüfung angemeldet. „Und dann hatte ich das große



Andrea Wolf war eine der bekanntesten Schauspielerinnen des Saarländischen Staatstheaters in der Ära Schildknecht. Gemeinsam mit ihrem Mann, Hartmut Volle, war sie hier engagiert und einige Jahre lang in vielen Produktionen zu sehen. FOTO: JANINE GULDENER



1996 spielte Andrea Wolf mit Thomas Schreier „Angels in America“. FOTO: MERKEL



Mit Eberhard Peiker 1996 im Elfriede-Müller-Stück „Die Touristen“. FOTO: MERKEL



Legendar: „Macho Macho“ mit Andrea Wolf in starkem Kostüm. FOTO: STRAUSS

Glück, dass ich an der bekannten Otto-Falckenberg-Schule sofort genommen wurde“.

Nach der Schauspielschule ging es für drei Jahre an das Staatstheater Oldenburg, dann zwei Jahre an das Stadttheater Hildesheim. „Dort habe ich Hartmut Volle, meinen späteren Ehemann und Vater meiner Kinder kennengelernt. Aber es dauerte ein Jahr, bis aus uns ein Paar wurde. Vorher haben wir auf der Bühne alle Liebespaare zusammen gespielt. Und es war die konstruktive Zusammenarbeit, die uns zusammengebracht hat“, erzählt die Schauspielerin.

Nach Hildesheim ging es über Linz nach Saarbrücken. „Generell verbinden wir mit Saarbrücken eine Blütezeit. Es war unser erstes gemeinsames

Engagement mit wunderbaren Kolleginnen und Regieseurinnen“, schwärmt sie. Aber nach sieben Jahren Staatstheater wollte die Schauspielerin freischaffend arbeiten, um mehr Zeit für die Kinder zu haben. Die Familie zog nach Frankfurt und Andrea Wolf stand fortan nicht nur unter anderem in Koblenz, Stuttgart, Düsseldorf, Frankfurt, Trier oder Bregenz auf der Bühne, sie war auch häufig im Fernsehen zu sehen. Neben dem „Tatort“ stand sie auch in „Ein Fall für zwei“, „Bella Block“ oder auch dem „Großstadtrevier“ vor der Kamera.

Daneben arbeitet sie bei verschiedenen Radiosendern. „Das begleitet mich schon viele Jahre. Und das sind sehr schöne Aufträge. Ich lese Kulturbeiträge beim Deutschlandfunk, beim HR oder auch beim SWR“, erzählt sie. Oder aber sie arbeitet an verschiedenen Hörspielproduktionen mit. Oder als Sprechlehrerin und Coach.

Daneben ist Andrea Wolf auch als Malerin tätig, hat sogar gerade den Ilse-Hannes-Preis des Frankfurter Künstlerclubs erhalten. „Ich habe kein Kunststudium abgeschlossen. Aber ich habe mit vielen, tollen unterschiedlichen Künstlern zusammengearbeitet, ihnen über die Schulter geschaut, darunter auch dem Saarbrücker Künstler Till Neu“. Überhaupt, betont sie, habe sie in ihrem Leben immer viel von erfahrenen Kollegen gelernt. „Und dies bis heute!“

Trotz diesen vielen Erfolgen kennt Andrea Wolf aber auch eine ganz andere Seite des Lebens. Denn seit einem schweren Unfall sitzt der Sohn im Rollstuhl. „Das war ein heftiger Einschnitt. Aber man muss im Unglück das Glück erkennen. Das gehört dazu.“

Heute steht Andrea Wolf häufig mit eigenen freien Programmen und wechselnden Partnern auf der Bühne, gerade erst im Theater Trier mit dem Songdrama „Ewig jung“. Und manchmal führt sie ihr Weg auch wieder nach Saarbrücken. „Wir sind nicht oft hier, aber immer gerne. Denn bis heute haben wir sehr liebe Freunde und Kollegen in Saarbrücken“, sagt sie, und man hört, dass sie lächelt. www.andrea-wolf.eu

„Vielen Dank für die Mühe, die Du uns gemacht hast“

Viel Charme, viel Gelächter und gute Laune beim weihnachtlichen Benefiz-Konzert des Yellow-Submarine-Chors unter Charles Robin Broad.

SAARBRÜCKEN (kek) „Ich schreibe immer unmögliche Sachen. Aber wenn es klappt, ist es toll!“ Diese Aussage des Sängers, Chorleiters und Arrangeurs Charles Robin Broad fasst wunderbar zusammen, was die Weihnachtskonzerte seines Yellow-Submarine-Chors alle Jahre wieder so einzigartig macht: Sie sind in ihrem Ablauf vorhersehbar, aber vom Gelingen her unberechenbar.

Wobei es hier ohnehin nicht um perfekte Intonation, makellose Polyphonie, rhythmische Akkuratess und ein möglichst anspruchsvolles Repertoire geht. Nein, hier stehen die Stimmung, die adventliche Teilhabe und ein heimeliges Miteinander im Mittelpunkt – und

die teils abenteuerlichen Arrangier-Kapriolen Broads, der ein altherwürdiges deutsches Weihnachtslied schon mal kess auf karibische Calypso-Rhythmen bettet.

Broads Moderation ist außerdem so lustig und seine Begeisterung dermaßen ansteckend, dass irgendwann auch der schüchternste Zuhörer seine Hemmungen verliert, befreit auflacht und mit selig verklärter Miene mitsummt. Dass das Ganze außerdem einem guten Zweck dient, macht die Sache noch besser.

So auch am Sonntag: Der 2001 gegründete Laien-Chor, ein Projekt der Volkshochschule des Regionalverbandes, lud zu seinem traditionel-

len weihnachtlichen Benefizkonzert in den großen Saal des VHS-Zentrums. Der präsentierte sich gut besucht und festlich geschmückt: Die Bühnendekoration wetteiferte in ihrem goldenen Glanz mit den zauberhaft antiquierten Deckenlampen; an der Rampe tummelten sich rotinsige Plüsch-Rentiere und Geschenkpakete, die Fensterbänke waren mit roten Bändern und Tannengrün verziert.

Sogar das mitten im Zentrum platzierte Klavier, auf das Broad teils mit so viel Emphase eindrosch, dass man um das Leben des armen Instruments fürchtete, verschwand unter feierlich glitzerndem Behang.

Von dieser zentralen Position

aus schmetterte der schottische Wahl-Saarländer trotz Erkältung mit seinem Helden-Tenor obendrein diverse Solo-Partien und dirigierte neben seinem Gesangsensemble auch das Quartett, das den Chor begleitete.

Diesmal wurde Yellow Submarine von Helene Schulz (Querflöte, mit 15 Jahren die jüngste Mitwirkende), Armin Ziegler (Klarinette), Julien Blondel (Cello) und Thomas Thiel (Kontrabass) unterstützt. Auf dem Programm stand deutsches, französisches und angloamerikanisches Liedgut von Händel bis Bing Crosby.

Zur Einstimmung gab's ein rein instrumentales Medley volkstümli-

cher Weisen, danach war bei „Adeste fidelis“ schon gleich Mitsingen angesagt – die Texte lagen auf den Plätzen aus. Danach ging's quer durch die Jahrhunderte und die Stilistiken. „Es ist ein Ros' entsprungen“ erklang hier in einer Swing-Version; „Stille Nacht“ als Tango hört man auch eher selten, und bei „Oh Tannenbaum“ bewies Broad gar parodistisches Talent und wandelte gekonnt auf den Spuren Louis Armstrongs.

Als Solistin tat sich die amerikanische Sopranistin Rebecca Vandenberg hervor, die den jazzigen „Christmas Song“ klassisch interpretierte und „Oh Du Fröhliche“ mit Koloratur-Girlanden unwickel-

ter Erlös des diesjährigen Konzertes kommt dem Förderverein der VHS zugute, der mit den Spenden benachteiligten Jugendlichen die Teilnahme am Sommerprogramm „Junge VHS“ ermöglichen möchte.

Vor der Zugabe, bei der das Publikum wie immer mit Schlüsseln klimperte, um „Jingle Bells“ zu imitieren, bedankte sich Chorsprecher Frank Vogt bei Broad und bescherte mit einem herrlichen Versprecher einen noch heiteren Ausklang: „Vielen Dank für die Mühe, die Du uns gemacht hast!“

Produktion dieser Seite:
Susanne Brenner
Alexander Stallmann

„Sing along“, der Mitsing-Trend aus Amerika in der Ludwigskirche

Ein Teil von Bachs Weihnachtsoratorium wurde unter Mitwirkung des Publikums aufgeführt. Nächstes Jahr kommt der zweite Teil.

SAARBRÜCKEN (tb) Also ganz allein, wie es die Ankündigung befürchten ließ, war das Publikum am Sonntag in der Ludwigskirche dann doch nicht. Bei drei Teilen des Bachschen Weihnachtsoratoriums wäre es ja auch, nach nur ein paar Probestunden, stark überfordert gewesen.

Aber wer vorher zu den Proben gekommen war, durfte eben mitsingen mit dem Ludwigskirchenchor. Das ist ja auch schon was – und ruft wohl einen zu Bachs Zeiten

üblichen Brauch auf den Plan: Dass nämlich Oratorien nicht reine Konzerte zu diesem „Mitsing-Versuch“ einem neuen Trend angeschlossen, der in Amerika wohl schon länger beliebt ist, auch in mehreren Städ-

ten in Deutschland, seine Anhänger hat: „Sing along“ heißt das, also „Sing mit“. Aber natürlich nach Proben. Und nach Noten, die man auch selbst mitzubringen hat.

Die Ausführenden waren neben Chorleiter Seibert und Organist Francesco Bernasconi, die Sopranistin Cornelia Winer, Almut Panfilenko (Alt), Michael Hasselberg (Tenor), Thomas Molitor (Bass), Streicher und Bläser, und natürlich die Sängerinnen und Sänger des Fi-

guralchors der Ludwigskirche – und eben die Mutigen, die sich getraut hatten, nach durchaus anstrengenden Proben mitzusingen.

Ein überschaubares Häuflein, Noten unterm Arm, war am Tag vor dem Konzert zur Kennenlernprobe erschienen. Andere hatten sich vielleicht nicht getraut, nicht gewusst, worauf sie sich da einlassen. Sie hätten mal kommen und sich aufklären lassen sollen... Vielleicht hätte man die Idee auch früher und lautstärker

in die Öffentlichkeit bringen sollen. So war die Ludwigskirche dann auch beim gemeinsamen Konzert leider nur halb besetzt. Schön war's trotzdem. Es gab viel Beifall für das ungewöhnliche Konzert. Und Zugaben wurden auch eingefordert.

Nachdem in diesem ersten „Sing along“ nun erstmals die Teile zwei, vier und sechs des Oratoriums aufgeführt wurden, ist für die nächste Vorweihnachtszeit (schon mal vormerken: 3. Advent 2019) ein weite-

res „Sing along“-Konzert mit den Teilen eins, drei und fünf geplant. Vielleicht trauen sich dann ja ein paar Hobby-Sängerinnen und Sänger mehr, die Stimme zu erheben.

.....
Einfach ein bisschen mitsingen kann man am Sonntag, 23. Dezember, 17 Uhr beim Weihnachtsliederabend in der Ludwigskirche. Was man zudem jetzt schon vormerken sollte: Am Dienstag, 1. Januar, ist um 17 Uhr ein – aber dann ganz „normales“ – Neujahrskonzert.